

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. Exped. Dillenburg, Götterstr. 9.

Preis für die einspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 95.

Samstag, den 24. April 1915.

9. Jahrgang.

Ihr und wir.

Ihr kämpft da draußen im Feld, habt euer Blut gegeben. Wir bleiben hier und opfern das Allerliebste. — Und leben!

Wer gibt das Größere? Wer? — Gott allein kann es wissen. Wiegt ein rascher Tod schwerer als langes Tragen müssen?

Ob ihr blutet und sterbt, ob wir weinen: alles nur Tand! Wenn nur das eine besteht: Geimat, deutsches Vaterland!

Joachim Ahlmann.

In der Feuerlinie.

Ein schwäbischer Theologe, von dem man ein vorsichtig schwebendes Urteil gewohnt ist, gibt vom Geist und der Stimmung unserer vordrängenden Linien das folgende erfrischende, auch für den Geist hinter der Front in mancher Hinsicht anspornende Bild:

Der aufmerksame Beobachter kann feststellen, daß sich aller derer, die vorn im Graben liegen, eine große Ruhe bemächtigt hat, verbunden mit einem alles überwindenden Humor. Natürlich hört man gelegentliches Schimpfen, aber wenn man näher zusieht, will sich nur der eine oder andere damit für den Augenblick Luft machen; im Grunde ist fast überall die feste Entschlossenheit vorhanden, alles auszuhalten und Herr der Lage zu bleiben. Das Zusammenleben im Graben ist besonders dadurch gekennzeichnet, daß sich alle möglichen Talente entfalten. Beim Unterstandsbau z. B. kommen fast sämtliche Handwerke zu Ehren; und manches Talent wird neu ausgebildet. Da entwickelt sich einer zum Meister im Drahtziehen (beim Bau des Drahthindernisses), ein anderer, im bürgerlichen Beruf Glaschleifer, wird zum Kompagnieschneider. So fügt man sich allmählich trefflich zusammen.

Noch einige Beispiele darüber, wie man im Schützengraben denkt! Die Tugend der Geduld, die sonst nicht gerade eine Eigenschaft des männlichen Geschlechts ist, kommt ziemlich in die Höhe. Man lernt warten, weil man nicht anders kann, und weil man schließlich die Notwendigkeit des Wartens einsieht. Wir lesen gelegentlich in den Zeitungen, daß zuhause allerlei Ungeheuer herrsche. Manchen gehe es mit dem ganzen Kriege zu langsam. Wir im Felde denken nicht so; denn wir sehen, daß alles so gehen muß, wie es geht. Oder die Feldpost! Wir hören, daß zu Hause sehr viel über sie geklagt werde. Uns fällt das nicht ein; wir

wissen, mit welchen Schwierigkeiten die Feldpost zu kämpfen hat; wir können uns ungefähr denken, die wievielte Stelle sie innerhalb der gesamten Heeresorganisation einnehmen muß; und wir verstehen ihre Mängel nicht bloß, sondern freuen uns vielmehr darüber, was sie trotz der Schwierigkeiten leistet.

Auch in einigen anderen Stücken denken wir etwas anders, als vielleicht manche daheim. Die Stimmung gegen unsere Feinde, die aus einem Teil der Presse und aus gewissen Erzeugnissen des „Wiges“ spricht, können wir nicht teilen. Es fällt uns im Felde nicht ein, unsere Gegner samt und sonders als Hanswurste und lächerliche Figuren aufzufassen. Wir nehmen unsere Feinde durchaus ernst und wissen, daß drüben auf der anderen Seite viele vielleicht irre geleitet, aber wackere Soldaten stehen. Vielleicht wäre es gut, verschiedene Sprichmacher von ihren Stammtischen und etliche „Wig“-Fabrikanten eine Woche lang in einen Schützengraben zu legen. Besser auf jeden Fall, als wenn ihre Erzeugnisse den Weg hinaus ins Feld nehmen.

Sodann: Wie sollen wir uns das zusammenreimen, daß einerseits das deutsche Volk fürs Rote Kreuz, für die Reichsanleihe, für Liebesgaben ins Feld eine so großartige Opferwilligkeit zeigt, daß aber der Mehlbesitz lagnahme so überaus ärmliche Debatten über die Brotfrage vorausgingen? Bei manchem Artikel und manchem „Eingesandt“ über die Brotfrage greifen wir uns an den Kopf und dachten: Wissen diese Leute eigentlich, daß jetzt Krieg ist? Ist es jetzt an der Zeit, sich um sein warmes Frühstücksbrötchen aus Weizenmehl zu sorgen und die „Interessen“ der „Interessenten“ zu vertreten? Sind das die Leute, für die wir im Graben liegen? Können sie sich vorstellen, was wir frühstücken? Wie gesagt, die Debatten haben wir nicht recht verstanden.

Häufig bekommen wir von daheim Briefe oder Postkarten, auf denen man uns den baldigen Frieden wünscht. Das ist gut gemeint; aber wir denken viel weniger an baldigen Frieden. Es muß noch viel vorher geleistet sein, viel zu viel, als daß es sich lohnte, jetzt schon ernsthaft an einen Frieden zu denken.

Nach diesen mehr allgemeinen Dingen möchte ich einiges sagen über Religion und Gottesdienst im Felde. Es ist nicht Sache des Deutschen und insbesondere nicht Sache des Schwaben, mit dem, was zwischen ihm und Gott vorgeht, viele Worte zu machen. Man erwarte also von unseren Soldaten im Felde nicht laute mündliche Bekenntnisse. Im Privatgespräch habe ich auch solche schon erlebt, kann aber aus naheliegenden Gründen nichts näheres darüber sagen. Aber wer nach indirekten Beweisen sucht, der findet sie in Menge. Schon die Ruhe und die Kraft des Aushaltens, von der ich oben sprach, trägt für den, der sehen will, deutliche den Stempel des Gottvertrauens. Häufig zieht einer ein kleines Gebetbüchlein heraus und liest darin, ohne daß jemand in seiner Umgebung etwas Besonderes daran findet. Ueberhaupt habe ich noch nie im Felde jemand über Christentum

und Frömmigkeit spotten hören. Die Evangelien und Psalmen, Predigten und andere Schriften werden immer dankbar angenommen. Noch nie habe ich gesehen, daß etwas Derartiges weggeworfen worden wäre. Und die Feldgottesdienste, deren Besuch völlig freiwillig ist, sind immer gut besucht.

Von unsern Feldgottesdiensten muß ich auch noch erzählen. Während unseres viermonatigen Aufenthalts im Graben habe ich fast jeden Sonntag Gottesdienst gehalten. Im Graben konnte dieser natürlich nicht stattfinden; die Besucher mußten sich hinter der Stellung an einem verhältnismäßig gegen Sicht gedeckten Abhang versammeln. Da kam es aber vor, daß gerade zu der Zeit, wo man zusammenkam, eine heftige feindliche Kanonade gegen die Gegend, wo der Gottesdienst stattfinden sollte, begann; man mußte deshalb den Gottesdienst verschieben oder ganz ausfallen lassen. Manchmal flogen uns auch während des Gottesdienstes die Granaten über den Kopf weg; einmal warf ein Flieger Bomben herab, gerade als wir fertig waren; er traf aber niemand.

Der Gottesdienst selbst verlief sehr einfach. Die Besucher stellten sich im Viereck auf, und ich predigte ohne Kanzel und Altar, in der Felduniform. Singen durften wir nicht, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht zu erregen; die Lieder wurden vorgelesen. Ein Psalm durfte nie fehlen; es ist uns immer deutlicher geworden, wie sehr die Psalmen gerade für uns im Felde passen. Die Ansprache war kurz.

Die Frage liegt nahe, ob das neue religiöse Leben, das in vielen Feldsoldaten zweifellos erwacht ist, auch fürs künftige Leben im Krieg und im Frieden anhält. Zweifellos vergißt mancher, wenn er der Not etwas ferner gerückt ist, sofort wieder das, was ihm in der Not geholfen hat. Aber wir dürfen trotzdem das Vertrauen haben, daß die große Erziehungsarbeit des Kriegs bei den meisten nicht völlig vergeblich bleibt. Kriegseindrücke sind stärker als andere und haften gewiß das ganze Leben lang. (B. R. G.)

Vermischtes.

Der gute Ruf der alten Deutschen. Philipp II. von Spanien, der römische Kaiser werden wollte, glaubte sich auf dem Reichstage zu Augsburg 1550 nicht besser bei den Reichständen beliebt machen zu können, als durch lästiges Trinken, und der französische Gesandte Marillac schreibt darüber: „Der Aufforderung des Kardinals von Trident gemäß hat Philipp den hier anwesenden Fürstlichen ein Gelage gegeben und auch bei ihnen gegessen. Ueberall suchte er sich als gelehriger Schüler zu zeigen und trank zwei, dreimal mehr, als er vertragen konnte, worauf der Kardinal als sein Hofmeister bemerkte: er fasse gute Hoffnung, daß wenn er auf diesem Wege verharre, er mit der Zeit die Herzen der Deutschen gewinnen werde.“ Der auf dem Reichstag zu Augsburg 1558 anwesende venetianische Gesandte berichtet nach seiner Heimat, „man esse stark, aber noch mehr trinke man, weshalb ein Deutscher, sobald er möglich sei, für krank gehalten würde.“

Eine halbe Stunde später brachte der Postbote Erich einen Brief mit dem Münchener Ortsstempel. Es war das erste Mal, daß er Herthas Handschrift sah, und doch redete er sich ein, daß er diese schlanten, zierlichen und doch so bestimmten Züge auch unter anderen Umständen sofort als die ihrigen erkannt haben würde! Aber merkwürdig! So fieberhaft und beinahe unerträglich die Ungeduld gewesen war, mit der er dem Eintreffen dieses Briefes entgegengeharret hatte, so schwer konnte er sich jetzt entschließen, ihn zu erblicken. Jetzt, da er wußte, daß er die Entscheidung in den Händen hielt, war all seine geistige Freude und Zuversicht mit einem Mal wie weggeblasen aus seinem Herzen! Und vielleicht zum ersten Male seit seinen Knabenjahren erlachte er sich auf einer Anwandlung wirklicher Feigheit, die abzuschütteln es einer energischen Willensanstrengung bedurfte.

Er ließ sich vor dem Schreibtisch in einer Ecke des großen Atelierraumes nieder und schnitt langsam den Briefumschlag auf.

Schon die Anrede wollte ihm nicht gefallen; denn sie lautete:

„Mein lieber Freund!“

Hastig drehte er den eng beschriebenen Bogen, um nach der Unterschrift auf der vierten Seite zu spähen. Und als er da lesen mußte:

„In steter Freundschaft

Ihre

Hertha von Raven“

— da wußte er, daß dieser Brief dazu bestimmt war, ihm eine grausame Enttäuschung zu bereiten. Aber er biß die Zähne zusammen und las ihn von Anfang bis zu Ende.

Er lautete:

„Mein lieber Freund! Ich habe Ihnen Wahrheit versprochen — da ist sie! Und sie heißt: Ich kann niemals die Ihrige werden. Vielleicht wäre es am besten, wenn ich mich auf diese sechs Worte beschränkte; ja, es wäre vielleicht sogar meine Pflicht. Aber ich bin Ihnen eine Erklärung meines geistigen Verhaltens schuldig — eine Erklärung, von der ich freilich nicht erwarten darf, daß

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Bollinger.

(Nachdem nicht gemeldet.)

11

„Was ist es ja eben, was mich verdächtig macht. Wenn nimmt offenbar an, daß ich ihm telephonisch oder sonstwie von dem Besuche des Kriminalbeamten Kenntnis gegeben hätte. Denn, als man um zehn Uhr zum Zweit einer Hausdurchsuchung bei ihm erschien, fand man ihn tot auf dem Sofa seines Chambregarnie-Zimmers, das Glaschen, das die Blausäure enthalten hatte, neben ihm auf dem Boden. Der mit Papierfische gefüllte Dien aber bewies, daß er vorher alle seine Briefschaften verbrannt hatte. Ich wurde durch einen Schutzmann in Zivil auf die Polizeidirektion zitiert und eine halbe Stunde lang ausgefragt wie ein Lebelüster. Die Herren waren offenbar in hohem Maße indigniert darüber, daß ihnen der Vogel aus solche Art entwischt war, und ich merkte wohl, daß sie mich gar zu gern zum Sündenbock gemacht hätten. So viel ist jedenfalls sicher, daß von diesem Gesichter keiner mehr seinen Fuß über die Schwelle meines Ateliers setzen darf!“

Bravo, lieber Meister! Aber wenn ich mir erlauben dürfte, Ihnen einen Rat zu geben, wäre es der, in das Verbot auch die Herren von den Ufern der Wolga einzuschließen. Ihnen mißtraue ich beinahe noch mehr als den Nachkommen der Dösch- und Hammeldiebe vom Balkan.“

„Sie können dabei nur an Masarow denken; denn er ist der einzige Russe unter meinen Schülern. An ihn habe ich eigentlich nichts auszusprechen. Er ist ein hochbegabter Mensch und die Bescheidenheit in Person.“

„Er war der vertraute Freund des serbischen Berschwörers.“

„Nun ja. Daß sich Rasse zu Rasse gesellt, kann am Ende nicht wundernehmen. Aber ich will mir's durch den Kopf gehen lassen. Der heutige Tag hat mir eine Lehre erteilt, die ich nicht so bald vergessen werde.“

Er machte Miene aufzubrechen, aber nach einem kleinen Zaudern hielt Erich Leuthold ihn mit der Frage zurück:

„Um von etwas zu reden, das mit dem Vorhergegangenen selbstverständlich in keinerlei Zusammenhang steht: Hatten Sie jemals Gelegenheit, jemand von der Familie des Fräulein von Raven kennen zu lernen, verehrter Meister?“

Ein kleines pfiffiges Augenzwinkern des Professors gab kund, daß er hinter diesem Interesse sogleich etwas ganz Besonderes witterte; aber er heuchelte Unbefangenheit.

„Von ihrer Familie — nein. — Abgesehen davon, daß ich vor Fräulein Herthas Ankunft in München zwei oder drei Briefe mit ihrem Vater gewechselt habe. Man hat sich augenscheinlich nur sehr schwer entschlossen, die junge Dame ziehen zu lassen.“

„Das kann ich mir wohl denken. Ich weiß ja aus eigener Erfahrung, mit welchen Vorurteilen selbst die trefflichsten und verständigsten Menschen den künstlerischen Beruf zuweilen ansehen.“

Professor Grünwald strich sich wieder den struppigen Bart.

„Hum — von solchen Vorurteilen war in den Briefen des Herrn von Raven — er unterschrieb sich übrigens edesmal: Altmeister a. D. — eigentlich nichts zu spüren. Was ihn mit Besorgnis erfüllte, schien vielmehr die zuwiderstehende Atmosphäre im allgemeinen zu sein, von der er offenbar seine ganz besonderen Vorstellungen hatte. Ich sollte sozusagen allerlei moralische Bürgschaften übernehmen. Na, und bis zu einer gewissen Grenze habe ich das ja auch getan. Ich nehme an, daß ich keine Veranlassung haben werde, es zu bereuen!“

Dabei sah er seinem rechenhaften, blonden Schüler scharf in die Augen. Der aber nahm die dargebotene Hand und drückte sie warm.

„In dieser Hinsicht, denke ich, dürfen Sie vollkommen beruhigt sein, Herr Professor! Ganz abgesehen davon, daß mir Fräulein von Raven zu denjenigen jungen Mädchen zu gehören scheint, für deren moralisches Wohlverhalten kein Mensch erst eine Bürgschaft zu übernehmen braucht.“

Er geleitete den Besucher hinaus; aber als er dann die Tür hinter ihm geschlossen hatte, ging es ihm wieder durch den Sinn:

„Sie duldet meine Rüsse, obwohl sie sich noch für die Verlobte eines andern hielt —; ob Professor Grünwald seine Bürgschaft nicht doch vielleicht bereuen würde, wenn er es wüßte?“

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. April, vormittags (M.T. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des La Bassée-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreich Minensprengungen vor.

In den Argonnen und im Gelände zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Nach Feuerüberfall griffen die Franzosen heute Nacht im Westteil des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Am Nordhange des Hartmannsweilerkopfes zerstörten wir gestern einen feindlichen Stützpunkt und wiesen am Abend einen feindlichen Angriff ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 22. April. (M.T.) Amtlich wird verlautbart 22. April 1915: In Russisch-Polen und Westgalizien vereinzelte Geschüßkämpfe.

An der Karpatenfront wurde ein erneuter Aussturm gegen unsere Stellungen an und beiderseits des Uzfokerpasses blutig abgewiesen. Bei den heftigen Angriffen, die teils im wirkungsreichsten Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Gegner abermals schwere Verluste. Vor den Stellungen einer vom Feinde wiederholt angegriffenen Kuppe liegen allein über 400 russische Leichen.

Das Infanterie-Regiment Nr. 12, die Brassoer und Maros-Bascherger Honvéd-Infanterie-Regimenter Nr. 24 und 22 sowie die gesamte, an den Kämpfen beteiligt gewesene Artillerie haben sich besonders ausgezeichnet, 1200 Russen wurden gefangen.

An den sonstigen Abschnitten der Karpatenfront, dann in Südgalizien und in der Bukowina nur stellenweise Geschüßkämpfe und Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Die Kriegslage hat ihren Höhepunkt überschritten.

Der Dreiverband steht vor einer verlorenen Partie. Das ist die Überzeugung aller unbefangenen militärischen Fachkritiker der freien Schweiz. Drei Dinge werden zum Beweise dieser Behauptung herangezogen: das volle Versagen der neuen französischen Offensive zwischen Maas und Mosel, der Zusammenbruch des russischen Karpatenangriffes und die vorläufige Einstellung der Dardanellenaktion. In diesen drei Tatsachen offenbart sich die Erschöpfung der Offensivkraft des Dreiverbandes. Ernsthafte Militärs auf letzterer Seite werden kaum noch damit rechnen, die deutsche Mauer im Westen zu durchbrechen. Die Niederlage der Russen in den Karpaten war so, daß die russischen Truppen kaum noch die Kraft besitzen zu einem zweiten Vorstoß ähnlicher Art, und daß für sie nun die Tage heranrücken, in denen sie um ihr Verbleiben in Galizien einen aussichtslosen Kampf führen müssen.

Einen drakonischen Frieden

diktieren und einige Pariser Blätter, die die Besiegung Deutschlands led für selbstverständlich halten. Danach bekommt Frankreich außer Elsaß-Lothringen das ganze Saar-gebiet und steht Luxemburg ein. Die Großherzogin erhält dafür irgendein deutsches Großherzogtum oder Königreich, z. B. Brandenburg. Deutschland wird ganz zerstört, und Teile davon kommen unter die Schutzherrschaft

Frankreichs und Belgiens. Ferner hat es innerhalb 101 Jahren eine Kriegsschädigung von 101 Milliarden zu bezahlen, außerdem die Kriegskosten der Verbündeten und Schadenersatz. Von Rechtswegen sollten auch die Pariser einsehen, daß ein Deutschland, das vollständig aufgestellt und nicht mehr vorhanden ist, keine 101 Milliarden und -dazu noch die Milliarden an Kriegskosten und Schadenersatz ausbringen kann. Die Rechnung, von der selbst die besonnenen Blätter Frankreichs sagen, daß sie den Verbündeten bei den Neutralen nur Schaden kann, läßt aber die Größe der Entschädigung voraussehen, von der Frankreich heimgejagt werden wird, wenn der Ausgang des Krieges sich wesentlich anders gestaltet, als man jenseits der Rheinen heute noch vielfach erwartet. Die einsichtsvolleren Kreise wissen auch ganz genau, daß Frankreich auf einen Sieg nicht mehr rechnen kann, und ein Londoner Blatt ist sogar unbefangener genug, offen auszusprechen, daß bis jetzt Deutschland der Sieger ist.

Deutsche Flieger über Amiens.

Paris, 22. April. Die Stadt Amiens ist abermals von deutschen Fliegern mit Bomben belegt worden. Eine deutsche Taube erschien kurz nach Sonnenaufgang und schleuderte fünf Bomben; im Laufe des Nachmittags erschien ein Aviatikflugzeug, das gleichfalls mehrere Bomben herabwarf. Ungefähr 20 Personen wurden getötet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Keines der Flugzeuge wurde trotz lebhaftestem Bombardement getroffen. Auch die sofort aufgestellten französischen Flieger konnten der Angreifer nicht habhaft werden, die sich unbeschädigt entfernten.

Russische Schluppe.

Budapest, 22. April. Der Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd“ meldet aus Spier: Unsere Artillerie hat ein russisches Pulvermagazin gesprengt. Ein Versuch der Russen, ihren rechten Flügel von Konieczna nach dem galizischen Wiszowa auszubehnen, ist vereitelt worden. In der Richtung auf Hanczowa und Ugie drängten wir die Russen etwa sechs Kilometer zurück und machten viele Gefangene. Diese klagen, sie hätten täglich nur noch ein viertel Kilogramm Brot und rohes Fleisch bekommen.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 22. April. Zu der Wiederablehnung des Waffenausfuhrverbotes seitens der Vereinigten Staaten-Regierung sagt der „Berl. Lokalanzeiger“: Die Antwort kann keinen Deutschen überraschen, auch keinen überzeugen, daß der schwebende Waffenhändler Amerikas im Einklang mit einer strikten Neutralität steht und daß ein Waffenausfuhrverbot als einseitige Begünstigung unmöglich sei. Der deutsche Standpunkt in dieser Frage beruht auf einer durchaus sicheren völkerrechtlichen Grundlage und Praxis, der amerikanische aber findet allein seine Erklärung in dem geschäftlichen Vorteil der Waffentlieferanten. — In der „Berliner Morgenpost“ heißt es: Mit so zynischer Offenheit den Waffenhändler an einen Teil der Kriegsführenden als wahre Neutralität zu proklamieren, das blieb Herrn Bryan vorbehalten. — Die „Vossische Zeitung“ sagt: Darin, daß die amerikanische Regierung jedes entscheidende Eingreifen verweigert, liegt eine wohl nicht unbeabsichtigte Bevorzugung des Dreiverbandes. Durch das amerikanische Verhalten werden England und Frankreich unterstützt. Daß man in Deutschland diese Haltung nicht so bald vergessen wird, sollte man sich auch in Washington sagen. In der „Tägl. Rundschau“ heißt es: Amerika sorgt für die Munitionsbedürfnisse unserer Feinde — aus Liebe zur Neutralität! Aber Amerika sorgt nicht für etwaige Lebensmittelbedürfnisse Deutschlands — abermals aus Liebe zur Neutralität? Kein unparteiischer Richter wird diese Frage mit Ja beantworten können.

Berlin, 23. April. Friedrichs-Ransen reist, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, dieser Tage nach New-York, um dort an einer Sitzung teilzunehmen, über deren Zweck er sich vorläufig nicht äußern dürfte. Die „Vossische Zeitung“ erzählt, es solle sich um eine Zusammenkunft bedeutender Männer aus neutralen Ländern handeln, die eine Friedenspropaganda vorbereiten wollen und dabei auf die Unterstützung Wilsons rechnen.

dacht, mich über das Dilettantische hinaus mit der Materie zu beschäftigen, zumal ja, wie Sie selbst wissen, mein Talent ein sehr bescheidenes ist. Ebenfalls dachte ich daran, mich zu verheiraten. Unsere Vermögensverhältnisse brachten es mit sich, daß wir nur wenig gesellschaftlichen Verkehr unterhielten, und von den jüngeren Lebigen, die hier und da unser Haus besuchten, wußte überdies jeder, daß ich auf eine nennenswerte Mitgift nicht zu rechnen habe. So fiel es keinem ein, mir ernsthaft den Hof zu machen, und ich vermied diese Huldigungen auch nicht im geringsten.

Der einzige, mit dem mich seit den Tagen der Kindheit ein herzlicheres Verhältnis verband, war mein Vetter Eberhard von Ragolla, der als früh Verwaister schon in der Kadettenzeit seine Ferien bei uns zubringen pflegte, und der dann auch als junger Offizier beinahe jeden Herbsturlaub als Gast unter dem bescheidenen Dache des Herrenhauses von Wallente verlebte. Wir waren die besten Kameraden von der Welt, und ich hatte hundertfältige Gelegenheiten, die trefflichen herzensguten Eberhards kennen zu lernen. Nie aber kam es mir in den Sinn, daß er mir jemals mehr werden könnte als ein guter Kamerad. Gerade die unbefangene Vertraulichkeit unseres Verkehrs ließ keine derartige Vorstellung in mir aufkommen. Da ereignete sich vor ungefähr einem Jahre etwas, das mich meinem Vetter zu tiefstem, unaussprechlichem Dank verpflichtete, und das mir zugleich die überraschende Gewissheit brachte, daß er mich schon seit langem mit ganz anderen Augen angesehen hatte, als ich ihn! Seit jenem Tage weiß ich, daß er mich mit der ganzen Kraft seines starken und treuen Herzens liebt, und daß er sehr unglücklich sein würde, wenn seine Hoffnungen sich nicht erfüllen. Damit war mir vorgeschrieben, was ich zu tun hatte. Und es hat mich nicht die mindeste Ueberwindung gekostet, mich ihm zu verloben. Ich würde auch unbedenklich in eine baldige Heirat gewilligt haben, wenn nicht andere Hindernisse einer solchen im Wege gestanden hätten. Der Zeitpunkt unserer Vereinigung mußte aus zwingenden Gründen noch um mindestens ein Jahr hinausgeschoben werden. Und ebenso zwingende Gründe waren es, die mich zu dem Wunsche bestimmten, diese Zeit an einem andern Orte als in meinem Vaterhause zu verleben. Ich hielt mich erst kurze Zeit bei einer befreundeten Familie in Königsberg auf und erlante dann

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 23. April 1915.

— **Kriegsanleihezeichnung der Eisenbahner.** Durch Vermittlung der Eisenbahnparaffassen zeichneten die Eisenbahner auf die zweite Kriegsanleihe 2 377 900 Mark. Es handelt sich bei dieser Zeichnung lediglich um die Angestellten der preussisch-bessischen Eisenbahngemeinschaft.

— **Die Besperpause der Bahnunterhaltungsarbeiter.** Um den Brotverbrauch während des Krieges einzuschränken, ist an manchen Stellen die halbstündige Besperpause der Bahnunterhaltungsarbeiter vorläufig aufgehoben worden. Durch die damit verbundene Arbeitszeitverlängerung soll den Leuten Gelegenheit zur Bestellung ihrer Vorräte gegeben werden. Jetzt hat nun auch der preussische Eisenbahnminister zu der Angelegenheit Stellung genommen und ihre Durchführung in allen Eisenbahndirektionen empfohlen.

* **Aus dem Taunus, 22. April.** Bei der Kontrollversammlung in Königstein wurde beim Namensaufruf eines Mannes aus den Reihen der Mannschaften geantwortet: „Vängst verstorben.“ Worauf der Feldwebel, lieber Gewohnheit folgend, rufte: „Ganz egal, aufschreiben. Hat sich nicht abgemeldet!“

* **Frankfurt a. M., 22. April.** Die Frankfurter Strafkammer sprach einen hiesigen Kaufmann von der Klage, Schweizer Zwiebäckchen ohne Brotteig verkauft zu haben, frei. In der Begründung führte das Gericht aus, daß Fabrikate aus ausländischem Mehl von den einschlägigen deutschen Bundesratsbestimmungen unberührt bleiben.

* **Bad Homburg v. d. G., 22. April.** Die Erbeerzucht, die sich bisher nur auf Cronberg, Soben, Neuenheim und Altenheim beschränkte, hat im Kreise während der letzten Jahre eine derartige Ausdehnung erfahren, daß amtlichen Zählungen zufolge jetzt bereits 2000 Morgen im ganzen Kreise mit Erdbeeren bepflanzt sind. Da bisher keine Ueberproduktion sich bemerkbar machte, wurden in diesem Jahre viele neue Acker angelegt.

* **Darmstadt, 22. April.** Auf dem Nordbahnhof wurde der Streckenarbeiter Roth aus Langstadt, als er die von Soldaten aus einem Militärszug geworfenen Ansichtspostkarten zur Weiterverbreitung aufsuchen wollte, von einem Triebwagen erfasst und getötet.

* **Aus Kurhessen, 22. April.** Bei der Schulaufnahme in die Schule zu Weimbach befanden sich unter 17 A.-B.-G.-Schülern nicht weniger als 3 Zwillingspaare.

Praktische Richtlinien für den Landwirt im Kriege

bietet eine treffliche Flugschrift des Domänenpächters K. Schneider, Hof Kleeberg (Westerbald). Diese Flugschrift, in der der Bauer zum Bauern aus der Praxis heraus redet, muß ihm in jedes Bauernhaus finden. Sie befaßt sich nicht mit Klagen über die Schwierigkeiten, die der Krieg der Landwirtschaft gebracht hat, auch nicht mit theoretischen Ausführungen über die Hilfe, die Reich, Staat, Gemeinde oder Militäroberverwaltung der Landwirtschaft zu leisten haben. Sie zeigt vielmehr praktisch den Weg der „Selbsthilfe“, die der Landwirtschaft zu Gebote stehenden Möglichkeiten auszunutzen, um trotz der schwierigen Lage den Plan der Feinde, uns auszuhungern, doch zunichte zu machen. Wie muß in diesem Jahre der Boden bearbeitet, befaßt und gedüngt werden, um einen höheren Ertrag als sonst aus dem Acker zu gewinnen? Wieviel und welche natürlichen und künstlichen Düngermittel müssen den verschiedenen Arten der Getreide- und Hackfrüchte gegeben werden? Welchen Ertrag haben wir für den seither aus dem Auslande bezogenen Kunstdünger? Dann die andere wichtige Frage: Wie bringen wir unser Zuchtmaterial an Rindvieh und Schweine durch den Mangel an Heu und Kunstdünger hindurch? Wie beschaffen wir Rohmehl und Futtermittel, Fischfutter und Fleischmehl, beziehen und mit welchem Quantum zu verfüttern? Auf diese und andere Fragen gibt die Flugschrift, die mit der Mahnung zur Einigkeit und gegenseitigen Hilfe und mit der

die Einwilligung meines Vaters und meines Verlobten zu einem sogenannten Studienaufenthalt in München. Da Eberhard habe ich während meines Hierseins nur in längeren Zwischenräumen korrespondiert. Er ist kein Federheld, und er gehört nicht zu den Menschen, denen es leicht fällt, ihren Empfindungen durch das geschriebene oder geschriebene Wort Ausdruck zu geben. Auch fühlt er sich meiner wohl zu sicher, als daß er es für notwendig hielte, die Erinnerung an ihn durch häufige Briefe in meinem Herzen lebendig zu erhalten. Und es bedürfte dessen ja auch in der Tat nicht. Meine Gedanken waren immer bei ihm, aber erst jetzt ist es mir zu meinem Schmerz und zu meiner Beschämung zum Bewußtsein gekommen, daß ich seiner nach alter lieber Gewohnheit viel weniger als meines künftigen Gatten, denn als meines guten Kameraden gedachte. Ich habe mich gewiß manchmal herzlich nach ihm gesehnt, aber das Gedanken an ihn war für mich nicht das Bollwerk gegen jede Versuchung, das es mir hätte sein müssen. Wie schwer, wie unversöhnlich ich mich damit verurteilt habe, ist mir nun seit dem gestrigen Tage beklammernd genug klar geworden. Ich habe mich ebenso tadelnswert gegen Sie benommen als gegen ihn, und es bleibt mir nur übrig, Sie voll tiefer Beschämung und von ganzem Herzen deshalb um Verzeihung zu bitten. Daß es am besten ist, wenn wir einander nie mehr begegnen, muß Ihnen nach dem Gespräch eben so klar sein wie mir. Und ich rechne in dieser Hinsicht ebenso fest auf Ihre Mitterlichkeit, als ich es für überflüssig halte, Sie erst noch ausdrücklich um Ihre Verzeihung zu bitten. Für Sie wird und darf das geschriebene Ergebnis ja nichts anderes bedeuten als eine klüßliche, rasch vergangene Episode in Ihrem Leben. Ich aber werde mich Ihrer und der Freundschaft, deren Sie mich gewürdigt haben, allezeit mit herzlicher Dankbarkeit erinnern. Wenn Sie sich nach diesen Geständnissen noch so viel Interesse für mich bewahrt haben sollten, um mich mit dem Gedanken an meine Zukunft zu beschäftigen, so lassen Sie mich Ihnen aus ehrlicher Ueberzeugung versichern, daß ich an dem ruhigen Glück dieser Zukunft nicht zweifle. Mein Verlobter ist ein ebenso guter als tüchtiger Mensch; er gilt für einen der besten Offiziere seines Regiments, und wenn sich die Beschränkungen erfüllen sollten, die wir leider an das schreckliche Ereignis des gestrigen Tages knüpfen müssen, so wird er vor dem Feinde

1947

Frühling 1915.

Und wieder rüfist sich die Erde,
Die Sonne strahlt und ruft: es werde!

Früh an das Werk, du Mann, mein Sohn, du Knecht
Greifst zu dem Pflug und sät für mein Geschlecht!
Vergeblich hallt des Weibes Ruf durch Flur und Haus,
Kein Mann ist da — fern stehen sie im Schlachtenbraus.
So nimm den Pflug in deine Hände,
Du deutsches Weib, und wend' und wende
Der Furchen Reihe ohne Unterlaß,
Und säe Saat — doch mit der Saat auch Haß
Und säe mit jedem einzigen Korn
Den grimmigen Haß und den flammenden Zorn,
Wie ihn nimmer maß die vergangene Zeit,
Wie ihn nimmer soll messen die Ewigkeit.
Den Haß auf die feigen Menschenschlächter,
Den tödlichen Zorn, der nie war gerechter.
Und wenn du Scholle um Scholle gewandt,
Und Saat und Haß in die Erde gebannt,
Dann rede vom Pflug hoch schwellend die Hand
Hinüber zur Küste, zu Englands Strand:

„Du störtest den Frieden meinem Geschlecht,
Und loßt: Du kämpfdest für fremdes Recht.
Du nimmst mir, verlogenes Albion,
Den Knecht, den Gatten und meinen Sohn.
Willst jetzt durch Hunger mich niederzwingen!
Die Schwielen der Arbeit in meiner Hand
Die fänden dir, ehrloses Engeland:
Den Teufelsplan läßt Gott dir mißlingen!
Verblendete nannten dich einst und verwandt,
Hohnlachen haben wir heut dich erkannt,
Bei Schwertertönen, Kanonengebrüll
Ward diese Mär für immer still.
Und mit jedem treibenden Halm auf der Flur
Erstarke und wachse mein Rachezwur,
Und mit jedem grünen Keim auf dem Feld
Ruft's mit mir zornig hinaus in die Welt:
Herr Gott, verfluche dies Teufelsland,
Das Böllersplittern stets Bluttröten wand.“

Bekanntmachung.

Die Bürgerschaft wird hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß aus dem Rathaus **sofort Anzeige** gemacht werden muß, sobald ein Mitglied der Familie aus irgend einem Grunde für die **Brotversorgung nicht mehr in Frage** kommt. Bei Erstattung der Anzeige ist das **Brotbuch mitzubringen** und der Abgang eintragen zu lassen.

Sollte bei den jetzt stattfindenden Revisionen der Brotbücher festgestellt werden, daß diese Anordnung nicht beachtet und unberechtigt mehr Brot entnommen, als nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist, so tritt unmissverständlich Bestrafung ein.

Herborn, den 12. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Virendahl.

Kontrollversammlungen.

I. Dillkreis.

Die Frühjahrskontrollversammlungen werden in diesem Jahre wie folgt abgehalten:

Dillenburg: (Offene Reitbahn des Königl. Landgestüts):

Am 24. April, 9,30 Uhr vormittags, für:

1. Sämtliche noch nicht eingestellte Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots und des ausgebildeten Landsturms (hierzu gehören auch die Mannschaften, die das 45. Lebensjahr nach dem 1. August 1914 erreicht haben).
2. Sämtliche noch nicht eingestellte Ersatz-Reservisten.
3. Sämtliche wegen Krankheit zur Erholung oder aus anderen Gründen von ihren Truppenteilen nach dem jeweiligen Bezirkskommando-Bezirk beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften des aktiven Heeres, die zeitig selbst und garnisondienstunfähigen, die dauernd garnisondienstunfähigen, die auf Reklamation zeitig bzw. bis auf Weiteres zurückgestellt, die zeitig als Ganz- oder Halbinvalide anerkannt und die dauernd als halbinvalide anerkannten Unteroffiziere und Mannschaften. Zur Bestellung sind ferner verpflichtet die auf Zeit anerkannten Rentempfänger, soweit sie noch nicht aus dem Militärverhältnis ausgeschieden sind.

Dillenburg: (Offene Reitbahn des Königl. Landgestüts):

Am 26. April, 9,30 Uhr vormittags, für:

Sämtliche noch nicht eingestellte unausgebildete Landsturmpflichtige des 1. Aufgebots.

Befreiungen von der Kontrollversammlung finden nicht statt; wer durch Krankheit von der Teilnahme abgehalten wird, muß durch Vorlage der Militärpapiere und Bescheinigung der Polizeibehörde entschuldigt werden. Die Militärpapiere sind mitzubringen, das heißt, jeder gebiente Mann muß im Besitze des Militärpasses, jeder Ersatz-Reservist im Besitze des Ersatz-Reserve-Passes sein, jeder unausgebildete Landsturmpflichtige muß sich durch die bei der Musterung ausgesetzte Bescheinigung ausweisen können.

Sollten bei einigen Kontrollversammlungen inzwischen die Papiere verloren gegangen sein, so haben sich dieselben Duplikate gegen Zahlung von 50 Pfg. zu beschaffen. Die gebienten Mannschaften wenden sich an das Ersatzbataillon des Truppenteils, bei dem sie aktiv gebient haben. Die Ersatz-Reservisten wenden sich an den Bezirksfeldwebel, bei dem sie zuerst in militärischer Kontrolle gestanden, unausgebildete Landsturmpflichtige an denjenigen Zivilvorstehenden der Ersatzkommission, in dessen Bezirk sie die Entscheidung Landsturm erhalten haben.

Die Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie während des ganzen Tages der Kontrollversammlung unter den Militärgefehen stehen und daß Ausschreitungen

und Vergehen ebenso bestraft werden, als wären sie im aktiven Dienst begangen worden.

Die Nichtbefolgung der Berufung zur Kontrollversammlung oder unentschuldigtes Fehlen bei derselben sowie Zutritt kommen wird mit Arrest bestraft.

Befreiung vom Heeresdienst, zeitweilige Beurlaubungen pp. entbindet nicht von der Teilnahme an der Kontrollversammlung, ebensowenig zeitliche Untauglichkeit.

Von der Teilnahme an den vorstehenden Kontrollversammlungen sind befreit:

1. die bei der Kaiserl. Post und der Königl. Staatsbahn Angestellten, als unabhörmlich anerkannten oder zurückgestellten Unteroffiziere und Mannschaften.

2. diejenigen Mannschaften, welche von ihrer Firma Anweisung erhalten haben, an besonderen Kontrollversammlungen auf der Hütte teilzunehmen.

Von dem Aufruf zur Teilnahme an der Kontrollversammlung werden fernerhin nicht betroffen:

Sämtliche Leute, welche in ihren Militärpapieren den Vermerk: „Dauernd selbst- und garnisondienstunfähig“ oder „Dauernd untauglich“ haben.

Weslar, den 16. April 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Wedell, Oberst z. D. und Bezirkskommandeur.

Deutsche!

Wery-, Palatia- und Vertikal-

Mähmaschinen

sind **unübertroffen**, in Deutschland die verbreitetste Marke, in diesem Jahre versehen mit dem neuen Schneidapparat

Wiesensieger.

Durch frühzeitigen Abschluß und direkten Bezug gewähre auf die Originalpreise noch **hohen Rabatt**.

F. C. Maage, Schönbach.

Arbeitsvergebung.

Der Neubau der Wartehalle auf Galtshausen und der Abbruch des Wärtchenwohnhauses in Kilometer 123,10 der Strecke Dillenburg soll öffentlich verdingt werden. Bedingungen und Zeichnungen liegen zur Einsicht im Büro der Kgl. Eisenbahn-Bau-Abteilung Dillenburg aus. Angebotshefte können von da gegen Porto und bestellgeldfreie Einsendung (per Postanweisung) von

1.50 Mk. für Los 1 (Erd-, Maurer-, Asphalt-, Stahlarbeiten),

1.30 Mk. für Los 2 (Zimmerarbeiten),

90 Pfg. für Los 3 (Dachdecker- und Klempnerarbeiten),

1.30 Mk. für Los 4 (Tischler-, Schlosser- und Malerarbeiten),

1.00 Mk. für Los 5 (Anstreicherarbeiten),

sowie der Vorrat reicht, bezogen werden. Die Angebotshefte sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Eröffnungsstermin am **26. April 1915, vormittags 11 Uhr**, an die Kgl. Eisenbahn-Bau-Abteilung Dillenburg einzusenden. Zuschlagsfrist beträgt 8 Tage.

Aufklebe-Adressen

gummiert, für Feldpostsendungen

Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester und Tante,

Frau Alwine Wurmbach, geb. Wurmbach,

im Alter von 67 Jahren.

Uckersdorf, den 21. April 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
bitten um stille Teilnahme:

H. E. Wurmbach,
Franz Wurmbach, Gerichtsassessor,
Albrecht Wurmbach,
Amalie Wurmbach,
Margarete Wurmbach.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 24. April, nachmittags 2 Uhr statt.
Vorher 1½ Uhr Trauerfeier im Hause.

Turnverein Herborn.

Samstag abend 9⁰⁰ Uhr

Versammlung.

Gautag. Aufnahme.

Um zahlreiche Beteiligung
bittet **Der Vorstand.**

Für unser Büro wird vorübergehend, eventuell dauernde Beschäftigung ein in Büro- und Rechnungswesen erfahrener

Gehilfe gesucht.

Allgem. Ortskrankenkasse
für den Dillkreis.

Junges Mädchen

(16 Jahre) sucht Stellung als Dienstmädchen oder in Kindern. Näh. in der Geschäftsstelle des „Nass. Volksk.“

Gebr. Strickmaschine

(für einen Invaliden sehr geeignet) billig zu verkaufen. Näh. in der Expedition des „Nass. Volksk.“

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 25. April (Jubiläum).

10 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Text: 1. Joh. 4, 9-13.

Lieder: 20, 184.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Conrad. Lied: 277.

Abends 8½ Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Dienstag, den 27. April,

abends 8½ Uhr:

Kirchenchor in der Kinderkirche.

Mittwoch, den 28. April,

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, den 29. April,

nachmittags 3 Uhr:

Nähen des Frauenvereins im Vereinshaus.

Kriegsfürsorge im Vereinshaus.

Donnerstag, den 29. April,

abends 9⁰⁰ Uhr:

Kriegsbeiratsstunde in der Kirche.

Freitag, den 30. April,

abends 9⁰⁰ Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.

Barg

12½ Uhr: Kindergottesdienst.

Uckersdorf.

4 Uhr: Herr Pfarrer Conrad.

Freitag, den 30. April.

2 Uhr: H. Missionar Conrad.

Taufen und Trauungen.

Herr Pfarrer Weber.